

ICH HABE AUCH FÜR DEN JÜDISCHEN STAAT GEKÄMPFT

Hans Nüssen / Hanocho Nissan

Ich möchte mich kurz vorstellen: in den deutschen Papieren heiße ich Hans Nüssen, in meinem israelischen Pass steht Hanocho Nissan.

Wie aus Hans Hanocho und aus Nüssen Nissan wurde, werde ich Ihnen später erzählen.

Jetzt bitte ich Sie, sich mit mir in das Jahr 1947 zurück zu versetzen. Ich war gerade 18 Jahre geworden und von dem heißen Wunsch erfüllt, Deutschland bald zu verlassen. Aber wie und wohin?

Da ich in Holland geboren bin, fragte ich bei den dortigen Behörden um eine eventuelle Staatsbürgerschaft nach. Antwort: Eine Option sei möglich, wenn Sie sich für drei Jahre zum holländischen Militär und zum Dienst in Indochina verpflichteten. Das war aber nicht mein Ding!

Mein etwas älterer Freund und ich waren damals im Oldenburger Staatstheater beschäftigt, er als Schauspieler, ich als Volontär, oder wie man heute sagt, als AZUBI. Dafür bekam ich Dramaturgieunterricht bei der Frau des Intendanten. Mein Freund spielte damals die Hauptrolle in Carl Zuckmayers Stück: "Jakubowski und der Oberst".

Ich war verpflichtet, jede Vorstellung zu besuchen und dem Intendanten über die Reaktion des Publikums zu berichten.

An einem Sonntagnachmittag saßen vor mir zwei junge Männer, die sich in einer mir unverständlichen Sprache unterhielten, einem Gemisch aus deutsch, slawisch und hebräisch. Ich erzählte meinem Freund davon, der meinte, es sei möglicherweise Jiddisch gewesen. Das Rätsel löste sich bald, denn am Ausgang warteten die beiden, um ein Autogramm zu erbitten. Mein Freund fragte: "Seid ihr Bnei Brith?" Sie antworteten: "Ja, mir seien Jiddn vun Poilin." Im folgenden Gespräch berichteten sie, dass in den ehemaligen SS-Kasernen des Lagers Bergen-Belsen in der Lüneburger Heide sogenannte DP's (Displaced Persons) untergebracht seien, darunter eine größere Gruppe junger Juden, die sich auf die Einwanderung nach Palästina vorbereiteten.

Sie luden uns ein, nach Bergen-Belsen zu kommen, um uns näher zu informieren. Das Thema Palästina beschäftigte uns schon seit einiger Zeit. Seit Mai 1947 debattierte die UNO-Vollversammlung in New York über einen Teilungsplan und die mögliche Gründung eines jüdischen Staates. Wir verfolgten die Debatte, soweit das möglich war, im Radio und in der Presse. Besonders beeindruckte mich die Rede des israelischen Vertreters Mosche

Schertok, der leidenschaftlich an junge Juden in aller Welt appellierte, nach Erez Israel zu kommen.

Das war die Antwort auf die Frage: Wohin? blieb also noch die Frage nach dem "Wie?".

Wir beschlossen, zunächst der Einladung unserer neuen Freunde zu folgen und beschafften uns die für Bergen-Belsen nötigen Ausweispapiere bei unserer Heimatgemeinde in Dortmund. In Bergen-Belsen wurden wir dann den leitenden Persönlichkeiten des Lagers vorgestellt. Es waren der Rabbiner Dr. Helfgott, der Kantor Mosche Krauss und ein Israeli, Avram Klein, Beauftragter der Sochnut (israelische Einwanderungsbehörde).

Sie erklärten ihre Aufgaben folgendermaßen:

Der Rabbiner wollte, dass Einwanderer in einen neuen jüdischen Staat wenigstens ein Grundwissen über dessen Religion sowie über Sitten und Bräuche mitbrächten. Mosche Krauss erklärte, sein Ziel sei einfach, den Neueinwanderern Optimismus und Lebensfreude durch Lachen und Fröhlichkeit beizubringen. Avram Klein sagte: "Meine Aufgabe heißt "Larbitz zionut" – auf deutsch: Zionismus einbläuen! Dazu gehört auch die körperliche Ertüchtigung."

Mein Freund und ich kamen dann während der Theaterferien regelmäßig zu den angebotenen Lehrgängen.

Von Dr. Helfgott lernten wir u.a., dass der Wunsch nach einem eigenen Staat nicht erst seit der Befreiung von den Nazis, sondern seit Jahrtausenden bestehe. Er verwies auf zahlreiche Thorastellen, darunter den bekannten Spruch: "Ba schana ha baha be Yeruschalaim – nächstes Jahr in Jerusalem."

Mosche Krauss, später Oberkantor der israelischen Streitkräfte, lehrte uns mit seiner wundervollen Stimme nicht nur Gebete und Brachot, sondern auch viele jiddische und hebräische Volkslieder sowie die künftige Nationalhymne "Hatikwa". Auch in ihr heißt es: "ot lo abda tikwatenu, ha tikwa bat apanim liot al chofshi be arzenu – noch starb nicht unsere jahrtausende alte Hoffnung, ein freies Volk in unserem Land zu sein!"

Avram Klein, selbst erst 27, machte uns mit Theodor Herzl bekannt. Er las mit uns "Der Judenstaat" und "Altneuland" und zitierte immer wieder Herzls Spruch: "Wenn ihr wollt, bleibt es kein Märchen."

Mein Freund gehörte 1936 zur 4x100m Leichtathletikstaffel Deutschlands für die Olympischen Spiele, wurde dann aber als Jude

nicht nominiert. Als Avram davon erfuhr, bat er ihn, als Trainer einer Sportgruppe zu arbeiten, was er erfolgreich tat. Avram selbst lehrte uns, mit Gewehr und Handgranaten umzugehen. Dazu dienten Luftgewehre und Gymnastikkeulen. Er ließ keinen Zweifel daran, dass die Staatsgründung Krieg bedeuten würde und wir kämpfen müssten. Auf die bange Frage, wie denn 600.000 Juden gegen 40 Millionen Araber bestehen sollten, antwortete er mit Ben Gurions Ausspruch: "Wer in Israel nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist." Avram kam aus einem Kibbutz in Galiläa und gehörte zur Palmach, einer sozialistischen Kampfeinheit. In der Palmach, so berichtete er, gebe es eine Gruppierung namens "Machal midnawim mi chuzlaarez – übersetzt: Freiwillige aus dem Ausland". Wer sich nicht endgültig für die Alijah = Einwanderung entscheiden wolle, könne sich bei der Machal zum zweijährigen Militärdienst verpflichten und danach in sein Heimatland zurückkehren. So wurde ich "Isch Machal be Zawa haganah le Israel – Machalmitglied der israelischen Haganah-Streitkräfte".

Die Aktivitäten unserer Gruppe wurden von den britischen Besatzungstruppen, deren Lager in Bergen war, kritisch überwacht. Mehrfach erschien die Militärpolizei (MP), um unsere Häuser nach Waffen zu durchsuchen. Avram kam tagelang in Untersuchungshaft. Auf Anweisung aus Tel Aviv wurde unsere Einheit – damals etwa 100 Mann – nach Hochwald in Bayern verlegt, also in die amerikanische Besatzungszone. Dort wurden wir nicht nur geduldet, sondern von jüdischen US-Soldaten tatkräftig unterstützt.

Dr. Helfgott, der in Belsen blieb, schenkte mir zum Abschied einen Tenach mit der Widmung: "Du sollst dich künftig Hennech nennen." Kommentar von Avram: "Hennech gibt es bei uns in Israel nicht, da heißt das Hanoach!"

In Hochwald erlebten wir auch den 29. November 1947, den Tag der UN-Entscheidung über Palästina. Der Jubel war unbeschreiblich, als vom US-Soldatensender in einer Live-Übertragung das Ergebnis mitgeteilt wurde:

"Mit 2/3 Mehrheit stimmten 33 Staaten, darunter die Großmächte USA und die Sowjetunion, für den Teilungsplan, 13 waren dagegen, 10 enthielten sich, darunter Großbritannien."

Schon tags darauf verkündeten fast alle arabischen Regierungen, dass sie die Schaffung eines jüdischen Staates mit Waffengewalt verhindern würden.

Unsere vormilitärische Ausbildung in Hochwald wurde nun erheblich verstärkt. Unter anderem kamen jetzt alle Befehle auf Iwrit. Da halfen mir anfangs nur sogenannte Eselsbrücken zum Verständnis. Bei Mosche Krauss hatten wir den Kreistanz Horra gelernt, also wusste ich, dass der Befehl: "Horra pnei!" "Dreht Euch!" bedeutete.

Bei "links um!" war es auch einfach. Rief der Kommandant: "Smolla!" waren darin zwei 1 enthalten, also musste es links bedeuten. Rief er: "Minna!", meinte er nicht irgendein Mädchen, sondern "Jeminna", was auf hebräisch rechts heißt. In dieser Ausbildungsphase bekam ich auch meinen hebräischen Nachnamen. Beim Appell wurde mehrfach ein Nissan aufgerufen, ohne dass sich jemand meldete. Schließlich sagte Avram: "Hanoach, du bist gemeint." Als ich erwiderte: "Ich heiße aber Nüssen", antwortete er lachend: "Dann buchstabier das mal auf hebräisch – ich helfe dir: Nun Jud Samach Nun. Jeder Hebräer wird daraus Nissan lesen, wie der Frühlingsmonat!" Und von Stund an nannte ich mich Hanoach Nissan.

Im Frühjahr 1948 wurde unsere Gruppe von den Amerikanern über München nach Marseille geflogen. In dem südfranzösischen Lager Grand Arenas sollten wir auf die Einschiffung nach Haifa warten. Leider verzögerte sich alles wegen der britischen Bedenken, so dass wir die Staatsgründung am 14. Mai 1948 noch in Frankreich erleben mussten. Unser Traumziel hieß nun nicht mehr Palästina, sondern Israel.

Mehrere Friedensappelle des ersten Ministerpräsidenten Ben Gurion blieben bei den arabischen Führern ohne Widerhall. Die nun ausbrechenden Kämpfe nahmen die Engländer zum Anlass, unsere Ausreise durch immer neue Schikanen zu verzögern.

Am 14. August konnten wir endlich, mit falschen Papieren und als Bauern getarnt, in Haifa von Bord gehen. Nach einem kurzen Aufenthalt im Durchgangslager Beit Lid wurden wir in Avrams Palmach-Einheit als Soldaten vereidigt. Im Lager Sarafand bekamen wir eine intensive Ausbildung an echten Waffen, bevor wir Ende September in den Norden der Negev-Wüste, unweit des Kibbutz Negba verlegt wurden. Die nahegelegene, stark befestigte Polizeistation Negba war von den Briten an eine ägyptische Einheit unter Führung eines Oberst Nasser übergeben worden. Ein mit UNO-Hilfe vereinbarter Waffenstillstand war mehrfach gebrochen worden.

Am 1. Oktober bekam unsere Einheit den Befehl zum Sturm auf Negba. Ich war inzwischen zum Maschinengewehrschützen 1 ausgebildet worden und Avram lieferte mir als Schütze 2 die Munition. Nachdem unser erster Angriff erfolglos geblieben war, wechselten Avram und ich die Position. Auf einer leichten Erhöhung glaubten wir, ein besseres Schussfeld gefunden zu haben. Leider hatten wir falsch kalkuliert und gerieten selbst in das Feuer gegnerischer Scharfschützen. Avram traf eine Kugel mitten in die Stirn. Er war sofort tot. Ich musste mich instinktiv gebeugt haben, denn die mir zuge dachte Kugel erwischte nur den Hinterkopf, wo sie eine tiefe Wunde riss. Beim Zurückkroben

verletzen mich noch mehrere Splitter einer Mine an den Beinen.

Man brachte mich in das Militärkrankenhaus Tel Litwinskij, wo ich operiert wurde.

Als ich aus der Narkose erwachte, beugte sich eine äußerst wohlriechende Frau über mich und sagte in unverfälschtem Berlinerisch: "Nu, Kleener, biste ausjeschlafn?"

So lernte ich Inge kennen, Krankenschwester und Feldweibel der Israelarmee. Sie war schon 1937 mit ihren Eltern ins Land gekommen, nahm mich unter ihre Fittiche und wurde eine liebe Freundin.

Nach meiner vorläufigen Genesung befahl Inge: "Von Stund an wird nur Iwrith gesprochen!" Ein Befehl, der mir später sehr geholfen hat.

Nach einigen Wochen wurde klar, dass ich für eine Kampfeinheit nicht mehr zu gebrauchen war. Inge schlug vor, dass ich mich in ihrer Einheit zum Sanitäter ausbilden lassen sollte. Kurze Zeit später wurde der ganze Sanitätstrupp nach Tel Aviv ins Machane Jona (Jonas Lager) verlegt. Am Seder-Abend 1949 teilte Inge mir mit, dass am 1. Mai sechs weitere Sanitäterinnen zu uns verlegt würden. Sie sagte: "Einige von ihnen kommen aus Deutschland. Vielleicht ist ja eine für dich dabei. Ich werde dich als Empfangswache am Tor einteilen."

Wie Inge es geplant und erhofft hatte, geschah es. Alle sechs waren recht ansehnlich, ich aber hatte nur Augen für eine zierliche Schwarzhaarige mit losem Mundwerk. Mit ihr bin ich bis heute



*Hans Nüssen als Sanitar (in der Mitte).
Tel-Aviv, 1948*

*Ханс Нюссен – санитар (в середине).
Тель-Авив, 1948 г.*

verheiratet. Heute, vor genau 59 Jahren, am Vorabend ihres Geburtstages wagte ich den ersten Kuss – und so wurden dann aus zwei Jahren Machal neun Jahre Israel, davon sieben Jahre als Kibbuznik.

Wenn ich auf unseren Israelreisen nach Jerusalem komme, besuche ich den Soldatenfriedhof auf dem Herzlberg, wo Avram begraben liegt.



Im Kibbuz, 1951

В киббуце, 1951 г.

So wie er haben viele tausend Israelis den Kampf um die Freiheit mit dem Leben bezahlt. Und noch immer dauert die Bedrohung an.

Baruch ha schem zeichnet sich aber allmählich eine Lösung ab. Wie sie zum Frieden führen kann, hat unser großer Staatsmann David Ben Gurion schon in seinem 1968 erschienenen Buch "Wir und die



*Hans und Ilse Nüssen mit Sohn Michael. Israel,
1952*

*Ханс и Илзе Нюссен с сыном Михаэлем.
Израиль, 1952 г.*

Nachbarn" aufgezeigt. Dort heißt es:

"In der Einigung Europas liegt einer der Schlüssel, wenn nicht gar der einzige, zum Weltfrieden. Die Europäer wollen nach dem zweiten Weltkrieg keinen dritten. Ein geeintes Europa wäre imstande, eine echte Annäherung zwischen Ost und West herbeizuführen. Ein vereintes Europa wäre auch in der Lage, die Sowjetunion und die USA einander

מילה טובה WORD

näher zu bringen. Gemeinsam könnte dieser Dreierblock eine Friedensstrategie entwickeln. Und damit würden die Chancen eines Friedens im Nahen Osten wachsen."

Soweit Ben Gurion schon 1968. Vieles davon ist

schon Realität, so das Ende des Ost-West-Konflikts. Lassen Sie uns gemeinsam am Rest mitwirken. In diesem Sinne: Schalom Israel und Mazal tov at, lefachot, mea ve essrim – Herzlichen Glückwunsch bis mindestens zum Hundertzwanzigsten.



Hans und Ilse Nüssen mit Sohn Michael. Hamburg, 2008



Hans und Ilse Nüssen zuhause. Hamburg 2008

